



In 15 Jahren hat sich die Gemeinschaft Schloss Tempelhof im gleichnamigen Dorf gut entwickelt.

Fotos: privat/Charlotte Braig (4)

Vom Experiment zur Zukunftswerkstatt

Wohnen Mit einem großen Programm feiert die Gemeinschaft Schloss Tempelhof in der Gemeinde Krefeld an diesem Wochenende ihr 15-jähriges Bestehen. Wie das Zusammenleben funktioniert, erzählen einige Bewohnerinnen und Bewohner. Von Charlotte Braig

An diesem Märzfrühling liegt schon eine erste Ahnung von Frühling in der Luft. Die Sonne spendiert einen Hauch Wärme, die hohen Pappeln entlang der Zufahrtsstraße zum Dorf Tempelhof recken ihre noch recht laublosen Äste wie grüßend in den lichten Himmel, ein leichter Schimmer liegt auf der erdbräunlichen Flur ringsum. Vor dem noch geschlossenen Hofladen neben einem größeren Gebäudekomplex warten Tische und Stühle auf erste Besucherinnen und Besucher. Um die Ecke, draußen im Hof vor dem Schlossgebäude aus dem 17. Jahrhundert, stehen etliche Fahrräder im Pulk beieinander wie schwatzende Nachbarn.

Drunten, in der Bibliothek im ersten Stock, haben sich mehrere Menschen zum Pressegespräch eingefunden. Alle sitzen um einen runden Holztisch, nein, eher eine Art Rondell in Form einer Wirbelspirale, in deren Mitte Raum ausgespart ist. „Das Loch in der Mitte soll verkörpern, dass man Altes loslässt, indem man es ausspricht und in die Mitte legt“, erläutert Wolfgang Sechser. „Erst dann kann die Kraft der Kreisbewegung wirklich ins Fließen kommen.“

Als einer von drei Gründern der Gemeinschaft Schloss Tempelhof im gleichnamigen Dorf weiß Sechser, wie sich die Kraft der Kreisbewegung nutzen lässt. Mit Agnes Schuster und Roman Huber hat der heute 64-Jährige die Basis für das heutige Miteinander von etwa 180 Menschen im Alter von 1 bis 86 Jahren geschaffen. Rechtliche Säulen des Ganzen sind eine Stiftung, der das Land gehört, ein Verein als Träger der Schule und der gemeinnützigen Projekte, sowie eine Genossenschaft.

„Bring die Leute zusammen!“

Sechser, der aus dem Münchner Raum stammt, hat, wie er erzählt, nach einer „verwahrlosten Kindheit“ als Autodidakt drei Firmen aufgebaut. Einen ersten Impuls für ein Leben in Gemeinschaft habe er nach langer Zeit als „Ich-AG“ durch die Geburt seines Sohnes erhalten – und danach die Spiritualität für sich entdeckt. Bei einem Meditationsaufenthalt in der Wüste Sinai sei der zündende Gedanke entstanden: „Geh' nach Hause und bring die Leute zusammen!“

Sechser gründete eine Plattform für alternative Lebensformen. Schon seinerzeit spielte die heute am Tempelhof gepflegte „Kreiskultur“ eine wesentliche Rolle: „Im Kreis-Setting hat man dann nicht über den Inhalt gesprochen, sondern gefragt: Was hat dieser Impuls jetzt in diesem Moment mit mir gemacht? Das war damals, 2005, ziemlich neu.“

Die Idee eines Lebens in Gemeinschaft entwickelte sich weiter: Es hätte „zahlreiche Arbeitsgruppen zu den diversen Themen einer Dorfgründung – Versorgung, Schule, Seminarhaus, Landwirtschaft und gemeinsame Küche, soziale Integration, Recht und Finanzen“ gegeben, berichtet Sechser. In mehreren



Susanne Socher

mehrtägigen „Intensivzeiten“ hätten die künftigen Dorfbewohner und -bewohnerinnen sich zudem mit gegenseitigem Vorstellen der Biografie, Meditationsprozessen und sozialem Kennenlernen befasst: „Wir waren insbesondere durch den von uns mit entwickelten Wir-Prozess sehr verbunden.“

Die Suche nach dem geeigneten Objekt war langwierig; es fand sich erst, als Sechser im Internet die Worte „Dorf kaufen“ eingab – und auf den Tempelhof stieß, der zum Verkauf stand. Über ein Groundfundraising gelang die Finanzierung, und im Mai 2011 zogen die ersten 21 Menschen auf dem Areal ein, das über mehrere Jahre verwaist gewesen war – und in marodem Zustand, denn die Gebäude hatten teilweise über Jahre leer gestanden. So wartete auf die Neuankömmlinge viel Arbeit: „Es gab einen größeren Renovierungsstau, insbesondere auch bei den Dächern“, erinnert sich Sechser. Dass die Gemeinschaft rasch Zulauf von außen erhielt, habe überdies zu herausfordernden sozialen Prozessen geführt.

Das Umfeld – Tempelhof ist eine von 23 Ortschaften der Gemeinde Krefeld – reagierte seinerzeit durchaus auch skeptisch auf die neuen Nachbarn; manch einer vermutete gar eine Sekte. Heute sind solche Bedenken der Gemeinschaft ge-



Ben Hadamovsky

genüber Geschichte. Dass dies so ist, liegt unter anderem daran, dass sie zwar durchaus komplexe Zugangskriterien und -voraussetzungen hat für all jene, die sich für eine Aufnahme auf dem einstigen Gutshof interessieren, ansonsten aber – im Gegensatz zu anderen vergleichbaren Gruppierungen – recht offen agiert. „Wir probieren, anders miteinander zu leben, ohne dass wir uns abschotten“, betont die 47-jährige Susanne Socher, die mit zwei halbwüchsigen Töchtern seit fünf Jahren zur Gemeinschaft gehört.

Die Öffnung nach außen begann schon zur Gründungszeit mit der Verlegung eines Glasfaserkabels – und manifestiert sich heute nicht nur in diversen, allgemein zugänglichen Einrichtungen wie Hofladen, Schlosscafé oder auch Boutique und Schatzkammer, wo sich gebrauchte Kleidung und Gegenstände abgeben, finden oder einfach tauschen lassen. Sondern auch in zahlreichen Seminaren, Veranstaltungen oder Kursen, die übers Jahr geboten sind. 34 Menschen, die nicht Mitglied der Gemeinschaft sind,

„Wir probieren, anders miteinander zu leben, ohne dass wir uns abschotten.“

kommen regelmäßig auf den Tempelhof, weil sie dort Arbeit gefunden haben.

Und auch die „Schule für freie Entfaltung“ – eine private, staatlich anerkannte Schule – samt zugehörigem Waldkindergarten ist für junge Menschen zugänglich, die nicht am Tempelhof daheim sind. Voraussetzung ist, dass die jeweiligen Eltern das Lernkonzept der Schule mittragen. „Da unsere Schule von der Prämisse ausgeht, dass Kinder sich selbst bildende Wesen sind, findet kein klassischer Unterricht statt“, erläutert Marie Luise Stiefel vom Öffentlichkeitskreis des Tempelhofs. Vielmehr dürfen die Kinder und Jugendlichen recht selbstständig lernen und eigene Schwerpunkte setzen.

Die Betreuung übernehmen sogenannte Lernbegleiter – neben ausgebildeten Pädagogen seien dies, so Stiefel, auch Erwachsene mit besonderen Fachgebieten, die eine spezielle Weiterbildung absolviert haben. Weitere Angebote wie Nähen, Kochen, Backen oder auch Handwerken kämen von Bewohnerinnen des Tempelhofs. Ältere Kinder können Praktika in den ansässigen Betrieben machen. Oder sie erproben eigenständiges, verantwortliches Handeln in Projekten wie dem Schlosscafé. „Sie müssen auch ihr soziales Miteinander selbst regeln“, berichtet Susanne Socher zum Schulalltag ihrer Töchter. Was unter anderem heißt,



Wolfgang Sechser

dass Konflikte eigenständig thematisiert und gelöst werden: „Die sitzen im großen Kreis und reden über diese Themen und das innere Erleben dazu.“

Wie Miteinander und füreinander funktionieren können, ist am Tempelhof ein zentrales Thema. Die Gemeinschaft versteht sich als „Zukunftswerkstatt“: Experimentieren und Forschen sind nicht nur für Kinder und Jugendliche Bestandteile des Alltagslebens. „Wir sind so was wie ein Reallabor“, erklärt Marie Luise Stiefel. „Alle Themen der Gesellschaft kommen bei uns auch an – wir haben aber durch unser Zusammenleben die Möglichkeit, andere Antworten zu finden.“

„Jeder Bereich hier hat eigene Forschungsfragen“, sagt der 59-jährige Ben Hadamovsky, der nach mehrjähriger Weltumsegelung mit seiner Frau Carola und zwei Kindern 2012 auf den Tempelhof kam. Zum Forschungsfeld der Gemeinschaft gehören biologisch-regenerative Landwirtschaft, Klima und Ökonomie ebenso wie Handwerk, Transport, Bildung und vieles mehr. Auch hier hat die Kreiskultur wieder hohen Stellenwert. „Das Leben in Gemeinschaft ist aktive Friedensarbeit, da wir uns durch unser Entscheidungsverfahren verpflichtet haben, auch mit Andersdenkenden im



Marie Luise Stiefel

Gespräch zu bleiben und Lösungen zu finden, die für alle tragbar sind“, erläutert Hadamovsky.

In den verschiedenen Gremien hat jeder die gleiche Stimme; Konflikte werden in der Runde thematisiert. Mitreden dürfen viele – und innerhalb eines gewissen Rahmens auch eigene Entscheidungen treffen, bevor ein wichtiges Thema dann schließlich im Dorfplenum landet. Letztlich mitentscheiden darf dort aber nur, wer auch Mitglied der Genossenschaft ist. Mit wenigen Ausnahmen werden Entscheidungen am Tempelhof nach einem sechsstufigen Konsensprinzip getroffen: „Entscheidung lebt von der Ja-Kraft; viele müssen sagen: Wir wollen das!“, erklärt Marie Luise Stiefel.

Den „Spirit“ aus ihrem Alltag will die Gemeinschaft auch nach außen tragen. Nicht nur in Form von Veranstaltungen mit Themen wie „Gemeinschaftsbilder der Wir-Prozess“, „Praxisorientierte Agroförsterplanung“, „Conflict Transformation Starter Training“ oder „Essbare Waldgärten“. Oder in den „Helferwochen“, in denen Interessierte Einblick in das Leben und Arbeiten auf dem Tempelhof gewinnen können. Sondern auch in speziell auf junge Menschen zugeschnittenen Angeboten wie dem „Zukunftsjahr“.

„Wir sorgen füreinander“

Elisabeth Henneberger absolviert ein solches Zukunftsjahr. Nach dem Abitur an einer Regelschule fühlte sich die 20-jährige Schweizerin wie ausgebremst: „Ich hab' funktioniert, aber ich selbst konnte ich oft nicht sein.“ Das Zukunftsjahr hilft ihr dabei, „mehr zu sich zurückzukommen“, Interessen aufzuspüren, die eigene Selbstwirksamkeit zu entdecken: „Es gibt ganz viele Gebiete, wo man praktisch arbeiten und reinschnuppern kann.“ Und das ohne Vorkenntnisse: „Da wird sehr viel Vertrauen entgegengebracht.“

Das Alltagsleben in Gemeinschaft, mitunter auch auf engem Raum, ist ein wichtiger Bestandteil des Zukunftsjahrs. Aktuell wohnt Henneberger mit zwölf anderen Menschen zusammen, teilt sich mit fünf anderen ein Zimmer: „Da entsteht viel soziale Interaktion.“ Über weitere Inhalte des Zukunftsjahrs – wie zum Beispiel „Persönlichkeitsentwicklung und Lebenskunst“ – informiert die Homepage des Tempelhofs ebenso wie über „Uniartcity of Flow Valley“, ein weiteres Bildungsangebot für Jüngere.

Was aber geschieht mit jenen, die älter geworden sind, hinfalliger, womöglich auch pflegebedürftig? Die 75-jährige Marie Luise Stiefel sagt dazu: „Da wir in Sicht- und Hörweite voneinander wohnen und in vielen sozialen Prozessen über die Jahre eine tiefe Verbundenheit entstanden ist, fällt ein älterer Mensch, auch wenn er aktiv nicht mehr viel zum Gemeinschaftlichen beitragen kann, nicht aus dem Sozialgefüge heraus. Wir haben kein Konzept und keine Regelung zum Umgang mit Pflegebedürftigkeit, jedoch die Grundhaltung: Wir sorgen füreinander.“